Wozu wir abrocken : ein Audio-Porträt der ROSA-Redaktion

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

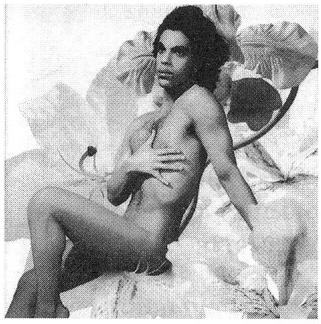
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wozu wir abrocken

Ein Audio-Porträt der ROSA-Redaktion

von ROSA

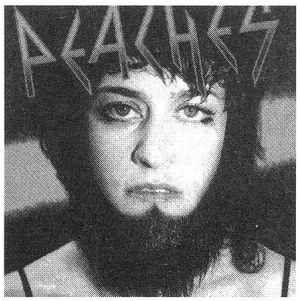


Prince
Love Sexy
Warner Bros, 1988

anj. Ewigkitschig! Overdose an hohem C! Überzuckert! Ja – und ich liebe es!
Seit meinem neunten Lebensjahr begleitet mich die Frau in seinem Körper oder der Mann in ihrer Stimme bereits durchs Leben: PRINCE! Heute noch werde ich schwach, wenn seine Stimme völlig unangekündigt über den Äther streicht. Auch wenn ich mir die letzte Platte erst vor kurzem gekauft habe, und auch wenn ich etwa seit seinen Verwirrungen um den eigenen Namen viele Platten nicht gekauft habe (zumal sich die wenigsten auch wirklich lohnten!) – Prince eroberte sich einen unanfechtbaren Platz in meinem Leben, seit er mich mit diesem Album angefixt hatte: Der Song *Alphabetstreet* gab mir den nötigen Drive, das eigene Selbstbewusstsein während der privaten Spiegelshows und -Faschings in viel zu grossen Jacken, Schuhen und Hüten meines Vaters zu stärken und mich wie ein Star zu fühlen. *Love Sexy* half über die ersten Liebesschmerzen hinweg und sexualisierte mich und meine Gedanken zugleich. Und *When 2 R in Love* gefolgt von *I wish U heaven* boten mir die Gelegenheit, meine Liebsten ganz heimlich und für mich, voller Sehnsucht zu grüssen: so zuckersüss, dass vor Liebesfreude teils gar die Augenwinkel salzigfeucht anliefen. Prince, das war Liebe – in jeder Beziehung. Und ist es heute noch, erstaunlicher Weise.

Erikah Badu
Mam's Gun
Motown, 2000

chr. Erykah Badus im Jahr 2000 erschienene CD «Mama's Gun» ist die einzige CD in meiner Sammlung, die ich auch im iPod-Zeitalter von A-Z durchhöre. Leider bietet mir die menschliche Sprache kaum die passenden Adjektive um ihre Musik zu beschreiben. Natürlich bieten sich Wörter wie superb, soulig, jazzig usw. an, aber eher liesse sich das Ganze durch ein langgezogenes «mmmhhhmmm» ausdrücken.
Badus Lieder erschaffen Räume der Geborgenheit, die dennoch genügend überraschende Elemente aufweisen, um niemals langweilig zu werden. Es gibt keine Stimmung, in der ich nicht dem Schnurren, Zirpen und Säuseln ihrer Stimme zuhören möchte.
Sätze wie «my eyes are green because I eat a lot of vegetables – it don't have nothing to do with your new friend» lassen mich sogar während den dunkelsten Zeiten von Liebeskummer schmunzeln und ihr Duett «I'm in Love with You» mit Stephen Marley erinnert mich nach Beendigung der «Trauerphasen» immer wieder an die Schönheit der Liebe.
Unbestrittenerweise gehören auch Badus andere Soloplatten – «Baduizm» (1997) und «World Wide Underground» (2003) zu Prunkstücken einer jeden CD-Sammlung, denn niemand sollte ein Leben ausgerüstet mit bloss 14 Liedern der «Göttin» fristen



Peaches
Fatherfucker
Kitty Yo, 2003

kb. Merrill Nisker alias Peaches hat sich nach ihren primären Geschlechtsmerkmalen benannt. Und um diese geht es auch mehr als um das Tanzbein. 2000 brachte die in Berlin lebende Kanadierin das Album «The Teaches of Peaches» raus. Peaches wurde zur neuen Pussy Power Leaderin erkoren und rock 'n' rollte erfolgreich drauflos. Unter anderem mit Chicks On Speed, Madonna und Rock-Ikone Iggy Pop. Doch schockieren lässt sich mit «pussy, cunt, dick, masturbation and pubic hair» wohl nur für eine beschränkte Zeit. 2003 kam mit «Fatherfucker» eine weitere CD, die 70% mehr «herm» hat – wie Peaches sagt – mehr von «her» und «him». Das ist Programm: «I'm trying to be even.». Darum die Umkehrung des zum Mainstream gewordenen Wortes «Motherfucker». Deshalb auch «shake your tits, shake your dicks». Weg vom Fokus auf die Girls, hin zu Pussy und Prostata. Fifty-Fifty um bei den Zahlen zu bleiben. Ob es der Musikerin selber gelingt, der Sexfalle zu entkommen oder gar nicht erst hineinzutappen, ist sicher kritisch zu verfolgen. Aber ihre him-her Rockphilosophie macht Spass. «When I do my 200% live energy show people think, ‹Oh, she's trying to be male.› No, I'm

trying to give 100%.» Und bei diesen 100% kann man mitsingen, -schreien und -springen. «Fuck the Pain Away», sagt da wohl Peaches augenzwinkernd.

Radiohead
Ok Computer
EMI, 1997

pm. Wenn ich mich von all meinen CDs trennen müsste und nur eine Einzige behalten dürfte: es wäre diese. Ich war siebzehn, als sie mir beim Stöbern in einem Plattenladen in die Hände fiel. Gekauft habe ich sie damals wegen dem Booklet, daran erinnere ich mich noch, ich habe sie mir nicht einmal angehört und wusste nicht, was auf mich zukommt. Seitdem habe ich sie bestimmt tausendmal gehört. Sie passt einfach perfekt zu diesen speziellen Abenden, an denen man müde, schlecht gelaunt und verregnet nach Hause kommt und nichts anderes will, als alleine zu sein. Sobald man es sich auf dem Sofa bequem gemacht, eine Kerze angezündet und auf Play gedrückt hat (am besten mit voll aufgedrehter Lautstärke), ist der Abend gerettet. Was diese CD auszeichnet ist vor allem die melancholische, entspannte Stimme des Sängers und die Gänsehautgarantie bei der Songzeile «...for a minute there I lost myself». Die Songtexte kann ich inzwischen auswendig, sie sind schon deshalb speziell, weil man bei manchen den Sinn erst suchen muss. Dies lässt viel Raum für Interpretationen, was das Hören umso spannender macht.

Frauenoffensive (Hg.)
Von heute an gibt's mein Programm
Frauenoffensive im Trikont-Verlag,
(1. Auflage) 1974

DIE Lieblings-CD? Zugegeben – keine beliebige Angelegenheit; dennoch gibt es DIE Eine nicht. In Hommage an die ROSA-Anfänge als Historikerinnen-Zeitschrift mit kleinem «i», hab ich dann doch eine CD aus meinem Stapel hervorgekramt. Doch strenggenommen ist «Von heute an gibt's mein Programm» keine CD, sondern eine LP aus den Siebzigern mit Liedern bundesdeutscher Frauengruppen. Die «Frauen offensive», welche die Platte damals herausgab, existiert heute noch als Frauenverlag und ist laut Eigenwerbung «das älteste deutsche autonome feministische Projekt».

Die Aufnahmen sind alles andere als professionell, die Lieder teilweise miserabel gesungen, die Melodien zusammengeklaut und die Texte mal besser, mal schlechter. «Die Leiden der Frau Julie und aller anderer Frauen – oder: Das nie gekannte Paradies», «Frauen gemeinsam sind stark», «Frauenzentrumslied», «Frauenglück», etc. sind ein Stück Bewegungsgeschichte. Es sind erste Gehversuche auf der Suche nach eigenen Ausdrucksformen – und damit etwas Besonderes, das in jedem falschen Ton und «Ketten auf Betten»-Reim mitschwingt.